

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band:	10 (1984)
Heft:	2
Artikel:	Zwischen Mirabella und Sindelfingen : zur Verflechtung von Uniformierungs- und Differenzierungsprozessen bei Migrationsphänomenen
Autor:	Giordano, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-814584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN MIRABELLA UND SINDELFINGEN.

ZUR VERFLECHTUNG VON UNIFORMIERUNGS- UND DIFFERENZIERUNGSPROZESSEN BEI MIGRATIONSPHÄNOMENEN.

Christian Giordano

Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie
Corneliusstrasse 34
D–6000 Frankfurt/M.

1. ZUR "ANTI-ETHNOLOGISCHEN" HALTUNG INTEGRATIONISTISCHER UND MARXISTISCHER THEORIEANSÄTZE IN DER MIGRATIONSFORSCHUNG.

Dieser Beitrag soll die Verlegenheit des Ethnosozialisten gegenüber den herrschenden soziologischen Theorieansätzen zur Migrationsfrage in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz darlegen. Mit herrschenden Ansätzen meine ich vor allem die *Integrationstheorien* und ferner die *marxistische Interpretationsweise* der Migrationsphänomene, die in den letzten 30 Jahren die mittel- und nordeuropäischen Industrienationen betroffen haben.

1. 1. DIE INTEGRATIONISTISCHEN ANSÄTZE

Man kann zweifelsohne behaupten, dass, seitdem es Immigranten – ich meine hier die sog. "Gastarbeiter" – in der Bundesrepublik und in der Schweiz gibt, das Problem ihrer Integration existiert. Die Gründe für die auffallende Beliebtheit dieses Themas in der soziologischen Migrationsforschung, aber auch in der sozialpolitischen Praxis dürften vielfältiger Natur sein: Als ethno-psychologisches Motiv könnte man in diesem

Zusammenhang die heute häufig thematisierte und modisch gewordene "Angst vor dem Fremden" erwähnen. Auf ideologiekritischer Ebene würde man dagegen eher von der bewussten politischen Strategie zur Vermeidung ethno-sozialer Spannungen mit destabilisierender Wirkung sprechen.

Was den Ethnosoziologen zu denken gibt, ist allerdings nicht die Beliebtheit des Themas, sondern sind die Modalitäten und die Tempi, mit denen die integrationistischen Modelle die Eingliederungsprozesse bei "Gastarbeitern" behandeln.

Zunächst sei hier angemerkt, dass der Begriff Integration nicht nur die blos "funktionale" Eingliederung von "Gastarbeitern" in den Arbeitsprozess beinhaltet, sondern dass zugleich auch die "normative" Einbettung der Auswanderer in das sozio-kulturelle Gefüge der Residenzgesellschaft gemeint ist.

Die *Integration* von Immigranten setzt also immer *Akkulturationsprozesse* voraus, die auf lange Sicht, wie mehrere Autoren betonen, zur Assimilation der Eingewanderten führen werden. Integration und Assimilation bilden demzufolge zwar zwei unterschiedliche, jedoch eng verflochtene Phänomene, die Hoffmann-Nowotny jeweils als "Partizipation an der Gesellschaft" und "Partizipation an der Kultur" definiert hat (Hoffmann-Nowotny, 1973, 172). Esser hat diese Definition etwas weitergeführt und präzisiert: er bezeichnet daher Integration als "Gleichgewichtszustand von personalen bzw. relationalen Systemen" und Assimilation als "Zustand der Ähnlichkeit des Wanderers in Handlungsweisen, Orientierungen und interaktiver Verflechtung zum Aufnahmesystem" (Esser, 1980, 22 f.).

Es muss hier gleich hinzugefügt werden, dass die erwähnten Begriffe Bestandteile eines politisch-normativen Konzepts darstellen (Esser, 1980, 11), wonach der Zustand der Integration und der Assimilation als die optimale Lösung der Gastarbeiterfrage angesehen wird. Diese positive Bewertung von Integration und Assimilation kommt beispielsweise besonders bei der Untersuchung von Braun zum Ausdruck, nach der die Eingliederung der italienischen Arbeitskräfte in der Schweiz vor allem durch eine "aktive Assimilationspolitik" gefördert werden soll (Braun, 1970, 555).

Es wäre allerdings allzu pauschal, die integrationistischen Theorieansätze auf die Formel "Integration durch Assimilation" zu reduzieren, denn einige Autoren haben weitere Eingliederungsmöglichkeiten thematisiert. So z. B. Bingemer, Meistermann-Seeger & Neubert, die die Integration durch Assimilation, d. h. die monistische Integration, nur als eine von drei möglichen Eingliederungsformen betrachten (Bingemer, Meistermann-Seeger & Neubert, 1972, 19 f.).

Darüber hinaus halten diese Autoren, vom politisch-normativen Standpunkt her gesehen, die monistische Integration sowie auch die pluralistische für nicht besonders erstrebenswert. Sie plädieren vielmehr für die interaktionistische Eingliederungsform, die m. E. auffallende Ähnlichkeiten mit den "Schmelzriegel-" bzw. "Symphonieorchestervorstellungen" amerikanischer Provenienz aufweist (Bingemer, Meistermann-Seeger & Neubert, 1972, 19 f.; Greverus, 1972, 36).

Bereits aus diesen skizzenhaften Bemerkungen kann das Hauptmerkmal der integrationistischen Theorieansätze, nämlich der *unilineare Charakter* der Akkulturationsmechanismen herausgelesen werden. Die dargelegten Varianten der Eingliederungstheorien setzen also, wie Esser wörtlich betont, "die bestimmte, unumkehrbare und ununterbrochene Richtung der Lernvorgänge bei Kulturkontakte" voraus (Esser, 1980, 21).

Selbstverständlich sind sich alle Vertreter der integrationistischen Theoriekonzepte darüber im klaren, dass der Prozess der Eingliederung von Migranten innerhalb der Aufnahmegergesellschaft einen langfristigen Charakter besitzt. Sie betonen deshalb, dass die Integration durch Assimilation bzw. die interaktionistische Eingliederungsform sich nicht innerhalb der ersten Migrantengeneration vollziehen kann. Für diese Autoren besteht allerdings kein Zweifel daran, dass jede spätere Generation auf Grund der Kumulation der akkulturativen Lernvorgänge eine höhere Integrationsstufe als die vorige erreicht. So entsteht die in allen Integrationsmodellen implizit vorhandene *evolutionäre Stufenlehre* eines stets fortschreitenden Integrationsablaufs, wonach erst bei der dritten oder spätestens bei der vierten Generation die vollständige Eingliederung – in welcher Form auch immer – gelingt, denn die erste Generation hält weiterhin an den meisten Denk- und Handlungsmustern der Herkunftsgesellschaft fest, und die zweite befindet sich eventuell in der mittleren Phase des als anomisch betrachteten Kulturkonflikts (Greverus, 1973, 209 f.; Greverus, 1972, 43 f.).

Diese stufenartige Integrationslehre impliziert darüber hinaus die Vorstellung, dass die bereits erwähnte Kumulation der einzelnen akkulturativen Lernvorgänge durch Personen oder Gruppen zum *Abbau der ethnisch-kulturellen Differenzierung* und im Endeffekt zur *kulturellen Uniformierung der Aufnahmegergesellschaft* führen wird. Beim Assimilationsmodell wird die kulturelle Homogenisierung demzufolge durch Absorption der Immigranten, während sie sich im Fall der interaktionistischen Integration durch die wechselseitige Beeinflussung und den Austausch von Kulturelementen zwischen der autochtonen Mehrheit und der zugewanderten Minderheit verwirklichen lässt.

Der Abbau der ethno-kulturellen Differenzierung bzw. die kulturelle Homogenisierung innerhalb der Aufnahmegergesellschaft beinhaltet schliesslich für die zitierten Autoren zugleich die soziale Harmonisierung, so dass die Integration von Migranten letztlich auch eine wichtige Leistung im Hinblick auf die Erhaltung der Stabilität der Aufnahmegergesellschaft darstellt.

Verlassen wir nun vorläufig die integrationistischen Theorieansätze und werfen wir einen kurzen Blick auf die *marxistischen Konzepte*.

1.2. DIE MARXISTISCHEN THEORIEANSÄTZE

Paradoxe Weise bilden diese Ansätze eine sehr spezifische Variante der Integrationstheorien. Selbstverständlich geht es in diesem Fall nicht darum, die Eingliederungschancen der Migranten in der gesamten Aufnahmegergesellschaft zu thematisieren. Es handelt sich vielmehr um die Konzeptualisierung der Integrationsbedingungen der "Gastarbeiter" in der Arbeiterklasse der jeweiligen Residenzgesellschaft (Shanin, 1980, 73). Nach dem Motto "Emigranten und einheimische Arbeiter, vereinigt euch!" (Shanin, 1980, 73) wird von den marxistischen Theoretikern vornehmlich untersucht, wie die "de facto" bestehende Trennung zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitern herbeigeführt wurde und wie sie überwunden werden kann (Nikolinakos, 1980, 68 f.).

Ausgehend von der Klassenanalyse wird daher in erster Linie der Versuch unternommen, die Gleichartigkeit der sozialen Position von einheimischen Arbeitern und Migranten innerhalb der Klassenstruktur der kapitalistischen Aufnahmegergesellschaften nachzuweisen. Castles & Kosack behaupten demzufolge:

"Die Immigranten sollten nicht im Lichte ihrer spezifischen . . . Gruppencharakteristika betrachtet werden, sondern in Kategorien ihrer aktuellen gesellschaftlichen Position. Arbeitseinwanderer sind zu einem Teil der Klassenstruktur der (europäischen) Immigrationsländer geworden. . . . Nach objektiven Kriterien gehören sie zur Arbeiterklasse." (Castles & Kosack, 1973, 5–7).

Die Konsequenz dieser Feststellung ist die Annahme, dass die Trennung zwischen einheimischen Arbeitern und Immigranten nach ethnischen und kulturellen Kriterien künstlichen Charakter hat, aber vom Kapital zur besseren Durchsetzung seiner Interessen aufrechterhalten wird (Meillassoux, 1980, 57).

”Divide et impera“ ist die Strategie des Kapitals, wodurch die Herausbildung klassenspezifischer Solidarität erheblich erschwert wird. Die Betonung der ethnischen und kulturellen Differenzierung zwischen einheimischen Arbeitern und Immigranten sowie unter den verschiedenen Gastarbeitergruppen selbst ist demzufolge nichts anderes als eine von den herrschenden Klassen gesteuerte ”disengagement“-Strategie (Aronson, 1976, 9–19), die die Spaltung der Arbeiterklasse begünstigen soll (Nikolinakos, 1980, 67).

Nikolinakos betont nun aber, dass die objektiven Interessen der Immigranten und der einheimischen Arbeiter als identisch betrachtet werden können, denn sie sind durch ”den Ausbeutungscharakter des kapitalistischen Systems“ bestimmt (Nikolinakos, 1980, 69; Blaschke & Greussing, 1980, 14).

Meillassoux fügt in diesem Zusammenhang hinzu, dass die ethnisch-kulturelle Differenzierung der Residenzgesellschaft sich ”unter dem Druck der Klassenerfahrungen der Immigranten“ auflösen wird (Meillassoux, 1980, 54 f.; Blaschke & Greussing, 1980, 12).

Eine ”Ethnologisierung“ der Migrationstheorie beruht somit aus marxistischer Sicht auf fehlerhaften Analysen, die gelegentlich sogar gefährlich werden können, denn sie unterstützen im Endeffekt die Spaltungsversuche der Arbeiterklasse durch die kapitalistischen Unternehmer.

Meillassoux, der die ”Ethnologisierung“ besonders energisch verurteilt hat, schreibt in Zusammenhang mit dem Gastarbeiterproblem:

”Im Rahmen derart dramatischer Ereignisse wirkt ein ethnologisches Herangehen an das Problem wie reiner Hohn. ’Ausbeutung‘ und ’Ueberausbeutung von Arbeit‘, ’weltweite Reservearmee‘, ’internationaler Klassenkampf‘ sind die Begriffe, mit denen das Problem erfasst werden muss“. (Meillassoux, 1980, 59).

Die ”anti-ethnologische“ Haltung, die bereits bei den integrationistischen Theorieansätzen bemerkbar war, beinhaltet auch aus marxistischer Perspektive die Vorstellung der irreversiblen Auflösung der ethnisch-kulturellen Differenzierung und der unumgänglichen Entstehung von homogenen Gesellschaftsgebilden.

Es ist fast überflüssig zu bemerken, dass die marxistischen Theoretiker im Gegensatz zu den Exponenten der Integrationstheorien, die die *kulturelle Uniformierung der gesamten Residenzgesellschaft* prophezeien, die *Homogenisierung einer Klasse*, nämlich der Arbeiterklasse, prognostizieren.

1.3. DIE THESE DER KULTURELLEN UNIFORMIERUNG: EINE THEORETISCHE FIKTION?

Die Gewissheit der kulturellen Uniformierung als gesellschaftsspezifisches bzw. als klassenspezifisches Phänomen lässt allerdings die Möglichkeit völlig unberücksichtigt, dass der sich über mehrere Generationen hinziehende Akkulturationsprozess von Immigranten Rückschläge erfahren oder bestimmte Grenzen nicht überschreiten kann. Durch ihre "anti-ethnologische" Haltung lassen sowohl die integrationistischen als auch die marxistischen Theorieansätze beispielsweise ganz ausser acht das Phänomen ethnischer Revitalisierungsbestrebungen, die als Produkt von sozialen Bewegungen sowie von Identitätsmanagement betrachtet werden können (Giordano, 1981, 179–198; Greverus, 1981, 223–232; Lantnari, 1977).

Gewiss ist heutzutage die Tendenz zur Ethnizität seitens der verschiedenen Immigrantengruppen nicht deutlich nachweisbar. Man sollte dennoch nicht kategorisch ausschliessen, dass die zweite bzw. die dritte Generation von Immigranten, anstatt integrierter resp. assimilierter als die erste zu sein, die Reaktivierung der sozialen Normen und Institutionen der Herkunftsgesellschaft anstreben wird.

Gerade in Anbetracht der wachsenden Ausländerfeindlichkeit und der Persistenz der ethno-sozialen Schichtung in der Aufnahmegergesellschaft erscheint mir daher der Bildungsprozess einer "dissoziativen ethnischen Identität" bei Immigranten (Devereux, 1972, 147 f., 164) durchaus als eine ernstzunehmende Möglichkeit. Das Phänomen des "ethnic revival" (Smith, 1981) als spontane oder induzierte Antwort auf ethno-soziale Unterordnung (Lantnari, 1977, 142) anstatt Assimilation oder Uniformierung sollte auch bei Immigranten nicht unterschätzt werden.

Darüber hinaus hat die amerikanische Forschung, die in mancherlei Hinsicht auf die ethnisch-kulturelle Dimension des Migrationsphänomens sensibler als die meisten deutschsprachigen Theoretiker reagiert hat, auf die Entstehung von bis zu einem gewissen Grade kulturautonomen "Einwandererkolonien" hingewiesen (Park & Miller, 1921; Thomas & Znaniecki, 1958). Bei den national-, regional- und manchmal sogar dorfspezifischen Immigrantekolonien konnte allerdings eine signifikante Beharrungskraft trotz Wandelserscheinungen der "Old World Traits" festgestellt werden. Die Persistenz der "Old World Traits" bei süditalienischen Immigranten in Amerika wurde zuletzt von C. Bianco in ihrer Studie "The Two Rosetos" thematisiert (Bianco, 1974). Diese Autorin, die sowohl die Herkunftsgemeinde (Roseto Valforte,

Apulien) als auch das von den rosetanischen Immigranten neugegründeten Dorf (Roseto, Pennsylvania) untersucht hat, zeigt eindeutig, dass die Denk- und Handlungsmuster der Herkunftsgemeinde trotz Akkulturationserscheinungen eine erstaunliche Kontinuität und Vitalität besitzen. Als typisches Beispiel zitiert Bianco die noch heute äusserst lebendige Liedertradition von Roseto Pennsylvania, die die ursprünglichen sprachlichen Wendungen, Formen und Themen trotz einiger unverkennbarer Synkretismen beibehalten hat. Sie konnte sogar feststellen, dass die in Roseto Pennsylvania vorhandenen Versionen der Lieder – trotz Präsenz von Variationen, die auf die amerikanischen Erfahrungen hindeuten – vollständiger als diejenigen sind, die heutzutage in Roseto Valforte gesungen werden (Bianco, 1974, XII).

Die Beobachtungen von Bianco stimmen, wie bereits angedeutet, mit den meisten amerikanischen Forschungsergebnissen, vor allem mit denjenigen von Thomas & Znaniecki über die Immigranten aus Polen, überein (Thomas & Znaniecki, 1958). Das Aufkommen von "Einwandererkolonien" als Alternative zur ausgebliebenen Anglisierung der Immigranten sowie zur gescheiterten Entstehung des "Melting-pot" sind daher in Amerika generalisierte Phänomene und zeigen deutlich, dass Akkulturationsprozesse in der Regel ihre Grenzen haben, die nicht beliebig ausdehnbar sind.

Das Beispiel der Vereinigten Staaten stellt demzufolge das vermutlich beste Argument für das Infragestellen der auch in den integrationistischen bzw. marxistischen Konzepten explizit oder implizit enthaltenen Vorstellung der "unumgänglichen" und "unumkehrbaren" kulturellen Uniformierung der Aufnahmegerügsellschaft bzw. der Arbeiterklasse dar.

Selbstverständlich verlief die Migrationsbewegung nach Amerika prinzipiell anders als diejenige nach Nordeuropa, so dass es illusorisch wäre, dieselben Abläufe bei den zwei Wanderungsphänomenen feststellen zu wollen.

Man könnte nun behaupten, dass die Entstehung der "Einwandererkolonien" und die Persistenz der "Old World Traits" spezifische Phänomene der Migration nach Amerika oder nach Uebersee darstellen.

Zwei Merkmale, die die amerikanische und die überseeische Migrationsbewegung kennzeichnen und die bei den Wanderungsphänomenen in Europa dagegen nicht oder nur schwach vorkommen, würden auf den ersten Blick für die These der prinzipiellen Differenz zwischen der Migration nach Amerika und Uebersee und derjenigen nach Nordeuropa sprechen.

Die Wanderung nach Amerika und wahrscheinlich die gesamte überseeische Migration wurde von den Immigranten zwar als vorläufig betrachtet

(Bianco, 1874 XII), die Einwohner mussten sich jedoch wegen der räumlichen Distanz und wegen des andauernden ökonomischen Immobilismus in der jeweiligen Herkunftsgesellschaft auf längere Aufenthaltsperioden in der Aufnahmegergesellschaft als unsere "Gastarbeiter" einstellen (Mühlmann, 1967, 35). Außerdem war die überseeische Migration vermutlich gruppenbezogener und daher weniger "individualistisch" bzw "atomistisch" als die Wanderung nach Nordeuropa (Giordano, 1984, 4).

Obwohl also die amerikanischen Forschungserfahrungen nicht mit den europäischen identisch sein können, besitzen sie jedoch stets eine anregende Wirkung, denn sie animieren die Forscher der Wanderungsbewegungen nach Nordeuropa, Beweise und Argumente gegen die von den meisten integrationistischen und marxistischen Theorieansätzen angenommene Fiktion der kulturellen Uniformierung der Aufnahmegergesellschaft bzw. der Arbeiterklasse zu suchen.

Stimuliert durch die klassische amerikanische Migrationsforschung, die durchgehend die anthropologisch-ethnologische Dimension der Wanderungspheomene berücksichtigt hat, versucht demzufolge dieser Beitrag, das dialektische Gleichgewicht zwischen der uniformierenden Wirkung des Akkulturationsprozesses und der differenzierenden Funktion der horizontalen Mobilität zu skizzieren. Zunächst sollen also daher am Beispiel süditalienischer "Gastarbeiter" die Merkmale der ausgesprochen lebhaften und zugleich sehr spezifischen Mobilität der Immigranten skizziert werden.

2. DER PENDLERHAFTE CHARAKTER DER "GASTARBEITER"-MIGRATION

Um die rege horizontale Mobilität italienischer "Gastarbeiter" zu registrieren, braucht man weder Soziologe noch Kulturanthropologe zu sein. Eigentlich genügt es, ein regelmässiger Benutzer von Autobahnen und Zügen zu sein. Während bestimmter Perioden des Jahres, die sich um die Weihnachts-, Oster- und Sommerzeit konzentrieren, fällt es also auch dem Laien auf, dass lange Kolonnen von oft in Italien hergestellten Autos mit deutschen oder schweizerischen Nummernschildern auf den wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen fahren.

Während derselben Perioden wimmeln Bahnhöfe und Waggons von meist kleinen, schwarzhaarigen Menschen, die sich mit mehreren, schweren,

grossen Koffern und mit unzähligen Kartons und Plastikbeuteln abplagen.

Die vollbepackten Autos, die manchmal lange und enerzierende Schlangen bei den Grenzübergängen verursachen, und die überfüllten Züge bilden noch immer für die Immigration die meist benutzten, schnellsten, bequemsten und billigsten Verkehrsmittel, um ihr Ziel, die Herkunftsgemeinde, zu erreichen.

2. 1. DAS PENDELN: ZWEI FALLBEISPIELE

Für den Ethnosoziologen ist es nun von Bedeutung zu wissen, dass die periodische Heimkehr in die Herkunftsgemeinde sowohl für die Auswanderer als auch für die in den süditalienischen Agro-Städten übriggebliebenen Bekannten und Verwandten eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Durch einfache Beobachtung konnte ich in mehreren sizilianischen Gemeinden registrieren, dass die "tedeschi" inzwischen ein wichtiger und konstanter Bestandteil einer Agro-Stadt geworden sind. Die "tedeschi" lassen sich leicht erkennen: sie fahren Autos mit fremden Nummernschildern, sie tragen T-Shirts mit deutschen Parolen und vor allem trifft man sie beim Bauen, Ausbauen oder Umbauen der eigenen Häuser.

Indikatoren für den periodischen und geballten Zustrom der "tedeschi" sind die religiösen Feste, die in den letzten Jahren auch auf Wunsch der Immigranten immer häufiger verschoben wurden, damit die maximale Zahl von regelmässigen Heimkehrern aus Deutschland und der Schweiz teilnehmen können. Die Untersuchungen des Instituts für Kulturanthropologie in fünf sizilianischen Gemeinden haben gezeigt, dass bereits eine Gemeinde das Schutzheiligenfest in den August, d. h. wenn die Zahl der "emigranti" in der Gemeinde am höchsten ist, verschoben hat. Ebenso im Bereich der religiösen Feste ist in Südtalien zusätzlich die auffallende Tendenz zur Aufwertung von denjenigen zweitrangigen Schutzheiligen feststellbar, deren Feiertag gerade in den Perioden liegt, wo die Präsenz von heimgekehrten "Gastarbeitern" ihren Höhepunkt erreicht. Diese Hinweise lassen erkennen, dass die periodische Heimkehr, die manchmal bei italienischen "Gastarbeitern" sogar mehrmals pro Jahr erfolgen kann, immer öfter einen *pendlerhaften Charakter* annimmt (M. Zimmermann, 1984, 71). Das Pendeln zwischen Residenz- und Herkunftsgemeinde kann in bestimmten Fällen, besonders wenn es sich um Rentner oder um kurzfristig angestellte Personen handelt, eine ziemlich extreme Form annehmen.

2.1.1. DAS PENDLERHAFTE DASEIN VON A. B.

Das pendlerhafte Dasein von A. B. stellt zwar gewiss nicht die Regel dar, es ist jedoch bezeichnend für die ausgeprägte Mobilität von pensionierten Immigranten.

A. B. stammt aus der südlichsten Provinzhauptstadt Siziliens und kam vor mehr als zwanzig Jahren nach Deutschland. Hier heiratete er eine ziemlich vermögende deutsche Frau und wurde Vater von drei Kindern, die jetzt im Alter zwischen 15 und 25 sind. Nach einigen Jahren Aufenthalt nahm er die deutsche Staatsangehörigkeit an und hatte bis zur Pensionierung eine feste Anstellung als Masseur in einer Klinik für Angestellte und Beamte der Deutschen Bundesbahn in Frankfurt. Als Nebenerwerb massierte er "schwarz" private Kunden, die ihm oft von dem Besitzer eines italienischen Lebensmittelladens vermittelt wurden.

Auf Grund der besonders günstigen Voraussetzungen würde man eigentlich erwarten, dass A. B. einen raschen und ziemlich vollständigen Akkulturationsprozess durchgemacht hat. Gerade das Gegenteil ist allerdings der Fall. A. B. hat nach zwanzig Jahren Aufenthalt in der Residenzgesellschaft nicht richtig deutsch gelernt, er spricht noch immer ein unverständliches Kauderwelsch. Darüber hinaus beklagt er sich ständig bei den italienischen Bekannten und Freunden über seine Frau, weil sie nicht nach italienischer Art kochen kann. Zusätzlich schwärmt er von seiner Heimatgemeinde, wo seiner Meinung nach die klimatischen und die ökologischen Bedingungen wesentlich besser und die zwischenmenschlichen Beziehungen erheblich lockerer als in Deutschland sind. Die Sonne (it.: "il sole") und das saubere Meer (it.: "il mare pulito") sowie die Herzlichkeit der Leute (it.: "cordialità"), die ihn auch beruflich mehr anerkennen als die Deutschen und die mit ihm Feste feiern und Karten spielen, stellen die Hauptmotive für seine ausgeprägte Rückkehrorientierung dar. Diese Rückkehrorientierung hat ihn stets dazu bewogen, die Frühpensionierung anzustreben. Daher hat sich A. B. oft wegen nervlicher und Herzbeschwerden krank gemeldet und manchmal ins Krankenhaus einliefern lassen.

Die Frage, ob es sich bei A. B. um ein sog. "Gastarbeiter syndrom" (E. Zimmermann, 1982, 171 ff.) bzw. um eine Art von "nostalgischer Reaktion" mit psycho-somatischen Symptomen (Greverus, 1972, 33 ff.; Zwingmann, 1964, 70 ff.; E. Zimmermann, 1982, 164) oder um eine gezielte und auf dem kulturspezifischen Normkodex der sizilianischen "furberia" (Schneider & Schneider, 1976, 82 ff.; Giordano, 1982, 70 f.) beruhende Handlungsstrategie gehandelt hat, kann in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden.

Wichtig für unsere Problematik ist die Feststellung, dass A. B. nach seiner erfolgten Frühpensionierung, die aus seiner Sicht dank klientelärer Beziehungen bewilligt wurde, da er auf die "favori" von einflussreichen deutschen Bekannten rechnen konnte, ein pendlerhaftes Dasein führt. A. B. war zwar immer regelmässig einmal oder mehrere Male pro Jahr nach Sizilien zurückgekehrt, nach seiner Pensionierung jedoch wechselt er seinen Wohnsitz zwischen Herkunfts- und Residenzgesellschaft alle zwei bis drei Monate.

Man kann sich nun berechtigterweise fragen, warum A. B. pendelt, anstatt sich definitiv in seiner Heimatgemeinde niederzulassen. Dafür gibt es familiäre Motive: A. B. will einen möglichst engen Kontakt mit seinen in Frankfurt lebenden Kindern behalten; von seiner Frau würde er sich dagegen nach seiner Aussage jederzeit trennen können. Es gibt allerdings andere Gründe, nämlich die finanziellen Interessen von A. B.: Er, der mit seiner Frau Gütertrennung vereinbart hat, hat sein erspartes Geld bei einer deutschen Bank in Wertpapieren angelegt und will daher periodisch und persönlich den "Stand der Dinge" erfahren.

Das Hauptmotiv seines Pendelns ist jedoch vermutlich seine Pension. Wenn A. B. nun endgültig nach Sizilien zurückkehrte, würde zugleich seine Altersversorgung auf Grund der Rentenausgleichsverträge zwischen Italien und Deutschland an die italienischen Verhältnisse angeglichen und daher stark gekürzt. A. B. pendelt also einerseits, um sein Ruhegeld abzuholen, und andererseits, um bei den Behörden nicht den Verdacht zu erwecken, dass er nicht mehr in Deutschland lebt.

Ausserdem bekommt er während seiner Aufenthalte in Frankfurt einige kleine, jedoch einträgliche Arbeitsaufträge, die darin bestehen, dass er gelegentlich seine alte, private Kundschaft massiert.

2.1.2. "PONTBUS": EINE BRÜCKE ZWISCHEN MIRABELLA UND SINDELFINGEN

Ich habe bereits betont, dass die direkten Kontakte mit der Herkunfts-gesellschaft bei süditalienischen "Gastarbeitern" durch günstigere Verkehrsbedingungen immer regelmässiger und häufiger geworden sind.

Eine FORMEZ-Untersuchung (FORMEZ, 1977, 141 f.) hat nun deutlich gezeigt, dass bei den süditalienischen Immigranten in Deutschland eine Tendenz zur Konzentration und darauffolgend zum identitätserhaltenden Gemeinschaftshandeln zu verzeichnen ist.

”Gli emigranti hanno reagito attraverso la solidarietà del gruppo primario alla condizione di oggettivo isolamento . . . dando vita ad una sorta di organizzazione informale di assistenza reciproca in grado di ridurre i costi umani e sociali dell’ emigrazione. La concentrazione di paesani in zone circonscritte di immigrazione è stato un elemento determinante nel favorire la costituzione di quelle associazioni che, specie in questi ultimi anni, hanno svolto un ruolo importante”. (FORMEZ, 1977, 141 f.)

Auch das Phänomen des Pendelns nimmt daher in denjenigen Gebieten, die eine hohe Konzentration an ”Gastarbeitern” aus derselben Herkunftsprovinz bzw. Herkunftsgemeinde aufweisen, ausgesprochen *organisierte* und *institutionalisierte* Formen an.

Man kann beobachten, dass in den letzten Jahren Privatfirmen und Genossenschaften gegründet worden sind, die direkte und regelmässige Busverbindungen zwischen Immigrationsort und Herkunftsgemeinde hergestellt haben. Diese Firmen, die z. T. dank der Initiative von ”Gastarbeitern” und von Heimkehrern errichtet worden sind, werden inzwischen sogar von den regionalen (”Regione Siciliana”) bzw. lokalen Institutionen (den Gemeinden) als unerlässliche Einrichtungen betrachtet, so dass diesen Betrieben öffentliche Zuschüsse zum Kauf und zur Erneuerung des Wagenbestandes gewährt werden.

Der typischste Fall in diesem Zusammenhang ist gewiss derjenige von Mirabella und Sindelfingen.

Mirabella Imbaccari ist eine kleinere Agro-Stadt (8 000 Einwohner), die östlich der inzwischen trockengelegten und verbesserten Piana di Catania liegt. Es handelt sich um eine feudale Gründung, d. h. um eine ”città nuova” (Giuffrè, 1978–81), die im Zuge der baronalen Agrarkolonisation des XVII. Jahrhunderts zur Steigerung der Getreideproduktion während der sog. ”Preisrevolution” gebaut und besiedelt wurde (Zito, 1975, 224; Braudel, 1982, Bd. I, 468 f, 545; Wallerstein, 1974, 87 ff.).

Die negativen Folgen der Entfeudalisierung im ”Mezzogiorno” (ab 1812), wie etwa die Abschaffung der Allmendrechte und die Einverleibung der Domängüter durch die aufsteigende Agrarbourgeoisie, sowie die durchgehende Krise der süditalienischen Landwirtschaft nach der Eingliederung Südaladiens in den italienischen Nationalstaat (1860) zwang viele verarmte und proletarisierte ”contadini” auszuwandern. Die erste Emigrationswelle, die bereits um 1850 begann, setzte sich Lateinamerika (Argentinien, Uruguay) als Ziel, die zweite fand am Anfang des XX. Jahrhunderts statt und war nach

den Vereinigten Staaten gerichtet. Die andauernden ökonomischen Missverhältnisse in der Gemeinde Mirabella verursachten nach dem zweiten Weltkrieg eine dritte Emigrationswelle. Da diese Emigranten besonders nach 1955 Deutschland als Auswanderungsziel hatten, wurden sie von der übriggebliebenen Bevölkerung mit dem Spitznamen "i tedeschi" tituliert.

Diese dritte Emigrationswelle nach Deutschland ist durch eine besonders ausgeprägte Konzentration der "mirabellesi" in zwei benachbarten Gemeinden Süddeutschlands gekennzeichnet. 3 000 "mirabellesi", wovon 900 bei Daimler Benz angestellt sind, liessen sich in der Nähe Stuttgarts, nämlich in Sindelfingen, Calw und Umgebung nieder.

Die Konzentration der "mirabellesi" in Sindelfingen und Calw war nur teilweise die Konsequenz der kollektiven Anwerbungsstrategien der Arbeitsvermittler. Laut Aurelio Branciforte, Stadtkämmerer von Mirabella und einflussreiches Mitglied der lokalen PCI-Sektion, spielte die direkte oder die vom Emigrationszentrum in Verona vermittelte Anwerbung nur während der ersten Jahre der Emigrationswelle, d. h. vor allem zwischen 1960 und 1965, eine gewichtige Rolle (Interview mit Aurelio Branciforte am 29. 12.82). Die Ballung der "mirabellesi" war somit zugleich die Folge der "individualistischeren" Ankunft von Verwandten und Bekannten, die sich bessere Arbeitschancen durch die Präsenz der "paesani" erhofften bzw. sich der eigenen Familie anschliessen wollten.

Um das Ende der siebziger Jahre ist nun in Mirabella die Genossenschaft "Pontbus" gegründet worden. Als ausgesprochene "Familiengenossenschaft" (Giordano & Hettlage, 1979, 173 ff.) besteht sie aus einer Gruppe von miteinander verwandten Immigranten und Heimkehrem, die sowohl eine Gaststätte in Mirabella als auch eine in Sindelfingen besitzen. Die Genossenschaft setzte sich als Hauptziel, die Verbindungen zwischen Mirabella und Sindelfingen zu intensivieren. Durch den Kauf eines ersten Busses wurde eine wöchentliche Verbindung zwischen den zwei Städten errichtet.

Obwohl die Busreise um 25 % teurer als die Zugfahrt ist, stürzten sich die "mirabellesi" regelrecht auf das Angebot von "Pontbus". Für sie war es einfach zu verlockend, die 2500 km, die zwischen Mirabella und Sindelfingen liegen, in nur 33 Stunden und ohne mehrmaliges Umsteigen zu bewältigen.

Gegenwärtig befördert "Pontbus" nach Schätzungen der Zeitung "Stuttgarter Nachrichten" ungefähr 7 000 Fahrgäste pro Jahr ("Stuttgarter Nachrichten", 11. 2. 82).

”Pontbus” ist mittlerweile eine solide und florierende Firma geworden, die in der Lage ist, ihren Fahrgästen während der bereits am Anfang dieses Abschnittes erwähnten Stosszeiten bis zu 3 Fahrten pro Woche anzubieten.

Ein weiterer Beweis, dass das Geschäft mit den pendelnden ”mirabellesi” blüht, ist m. E. die Entstehung einer anderen Firma, die ähnliche Dienstleistungen übernommen hat.

Selbstverständlich sind die Fahrgäste der zwei Firmen nicht ausschliesslich pendelnde Immigranten aus Mirabella. Zu den ”mirabellesi” müssen die Deutschen (18 %), die pendelnden ”Gastarbeiter” aus anderen, meistens um Mirabella liegenden Agro-Städten (Piazza, Armerina, San Michele di Ganzaria, San Cono usw.) und nicht zuletzt die Nicht-Immigranten aus Mirabella, die ihre Bekannten und Verwandten in Sindelfingen und Calw besuchen, hinzugezählt werden.

Ausserdem transportiert ”Pontbus” regelmässig die typischen landwirtschaftlichen Produkte (Wein, Gemüse und Gewürze) aus dem Anbau der Immigranten (Roccuzzo, 1983, 140). Durch ”Pontbus” wird demzufolge die Erhaltung der traditionellen Ernährungsgewohnheiten, die m. E. in Italien und im Mittelmeerraum eine ausgesprochen wichtige Dimension der kulturellen Identität darstellt, erleichtert.

2.2. DAS PENDELN: KULTURELLE UND SOZIO-ÖKONOMISCHE MOTIVE

Es stellt sich nun die Frage, welche Motive hinter dem Pendeln der Immigranten stehen. Es wäre gewiss allzu einseitig, das Pendeln der ”Gastarbeiter” nur auf die ”Suche nach der verlorenen Identität” zurückzuführen. Damit würden wir diesem Phänomen eine irrationale Färbung geben und zugleich würden wir auch wahrscheinlich einem ethnozentrischen Vorurteil zum Opfer fallen.

Zweifellos ist das Pendeln keine willkürliche Handlung. Der Immigrant versucht stets die Zeiten seines vorläufigen Heimkehrens nach genauen Kriterien zu planen, und es ist kein Zufall, dass der geballte Zustrom oft in Verbindung mit den traditionell identitätserhaltenden Veranstaltungen, die das Wir-Gefühl der Herkunftsgemeinde bekräftigen sollen, steht. Nochmals ist in diesem Zusammenhang der Fall Mirabella bezeichnend, denn das Fest von S. Giuseppe, dem Schutzpatron der Gemeinde, am 19. März bildet für

viele Emigranten eine sehr willkommene Gelegenheit, um für einige Tage ins Heimatdorf zurückzukehren.

Allerdings spielen für das Pendeln von "Gastarbeitern" zugleich andere sozio-kulturelle Motive, die oft mit ökonomischen Interessen eng verschränkt sind, eine wesentliche Rolle.

In den zahlreichen Fällen,, in den die "moglie" (Ehefrau), die "zii" (Onkel) oder die "nonni" (Großeltern) mit den schulpflichtigen Kindern in der Herkunftsgemeinde zurückgeblieben sind, stellt das Pendeln der stark familienzentrierten Immigranten vermutlich die beste Strategie dar, um die familiäre Einheit sooft wie möglich wiederherzustellen und sie demzufolge zu erhalten.

Da der süditalienische Gastarbeiter noch immer in ausgeprägter Weise rückkehrorientiert ist, pendelt vor allem der erfolgreiche Auswanderer, um seine "Errungenschaften" im finanziellen Bereich zu demonstrieren. Er versucht also seine in der Residenzgesellschaft erworbenen, finanziellen Ressourcen für die Re-Definition seiner Position bzw. seines Status innerhalb der einheimischen Schichtungsstruktur zu benutzen.

Zum hohen Status gehört nämlich in Südtalien der Besitz. Bis zum zweiten Weltkrieg war jedoch Besitz schlüssig mit Landbesitz gleichzusetzen. Heutzutage ist dagegen für die Statushierarchie das Eigentum von Häusern von zentraler Bedeutung geworden. Betroffen von der Obsession der "roba" (Mühlmann & Llaryora, 1973, 112 f) als raffgierigem Anhäufen von Besitztümern sind nicht mehr die Latifundien, sondern die Gebäude. Das traditionelle süditalienische Kulturmuster der "fame di terra" (Landhunger) hat eine Transformation der Chiffren erfahren und ist im Falle der Immigranten zu "fame di case" (Hunger nach Häusern) geworden.

Die stark veränderte bauliche Umwelt süditalienischer Agro-Städte beweist deutlich die Tendenz der Immigranten, ihr erspartes Geld in meist selbstgebaute Häuser zu investieren. Diese Bauwerke, die oft eine Zumutung für Oekologie, Statik und Aesthetik darstellen, sind nicht nur als Quartiere für die Familie nach der definitiven Heimkehr, sondern auch als Spekulationsobjekte gedacht. Nicht selten werden von Gastarbeitern also Häuser gebaut, die man zukünftig zu verkaufen oder zu vermieten hofft.

Die Frage, ob und inwieweit dieser Kalkül tatsächlich berechtigt ist, soll in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden. Wichtiger erscheint mir, nochmals zu erwähnen, dass Häuser unverzichtbare Statussymbole sind, wobei die Grösse und die Zahl der eigenen Bauwerke für die Südtalener

die deutlichste Demonstration für den Erfolg im Ausland darstellen. Für die meist sehr aufstiegsbewussten Immigranten bildet demzufolge der Hausbau die wichtigste Strategie zur Heraufsetzung des eigenen und des Familienstatus.

Der "emigrante" befindet sich jedoch in einer ambivalenten Position: einerseits will er, um seinen Status zu demonstrieren, den Hausbau so früh wie möglich beginnen, andererseits kann er aber das notwendige Geld nur im Ausland verdienen. Die Kluft zwischen Statusansprüchen und ökonomischen Zwängen wird durch das Pendeln mindestens partiell überbrückt, denn die Rückkehrperioden dienen zum Vorantreiben des etappenartigen Hausbaus und somit zur Erhöhung des Status, während die Emigrationszeit für die Anschaffung der für den Hausbau notwendigen ökonomischen Ressourcen benutzt wird.

Das Vorkommen von Statuswettkämpfen, die in der alten Tradition der süditalienischen "gare di fasto" (Wettkämpfe in der Prunkentfaltung) bzw. "gare di precedenza" (Wettkämpfe um die Vorrangstellung) (Mühlmann & Llaryora, 1973, 70; Giordano, 1975, 80) stehen und somit das Pendeln begünstigen würden, kann unter Immigranten im Hinblick auf den Hausbau gegenwärtig zwar vermutet, jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Es gibt noch weitere Motive für das Pendeln von Auswanderern. Der süditalienische "emigrante" hat sich inzwischen in der Herkunftsgemeinschaft die Chancen für Nebeneinkünfte geschaffen. Die Hauptbeschäftigung ist zwar noch immer im Ausland, nebenbei ist der Auswanderer in seiner Gemeinde oft jedoch Teilhaber eines kleinen Geschäfts, einer handwerklichen Baufirma, einer familiär geführten Gaststätte oder Bar, einer Tankstelle oder Werkstatt geworden (Catani, 1984, 21).

Alle diese kleinen Betriebe werden von zurückgebliebenen oder bereits heimgekehrten Verwandten und Bekannten geführt.

Diese Geschäftskompagnons sind allerdings potentielle Feinde, weil sie meistens nicht zum engen Kreis der Kernfamilie gehören. In Uebereinstimmung mit dem im "Weltbild der miseria" enthaltenen, grundsätzlichen Misstrauen gegenüber allen Personen, die ausserhalb der Kernfamilie stehen (Banfield, 1958; Giordano, 1982, 70 f.), fühlt sich demzufolge der "emigrante", um als "uomo d'onore" seine Familie zu schützen, verpflichtet, die potentielle "furberia" (Schneider & Schneider, 1976, 82 ff.) der Mitinhaber durch periodische Kontrollen zu neutralisieren.

Darüber hinaus steht das Pendeln oft mit der mehrsträngigen und personalisierten Struktur der Sozialbeziehungen (Mühlmann & Llaryora 1968;

Boissevain 1974) eng in Verbindung. In Südalitalien sind die Beziehungen zur Bürokratie nicht versachlicht. Jede bürokratische Entscheidung beinhaltet somit in den Augen der Südalitaliener einen "favore", d. h. eine persönliche Vergünstigung, die nur mit Hilfe von klientelären Transaktionen mediatisiert wird. Die Gewährung von Zuschüssen, Lizzenzen, Renten und Arbeitslosengeldern sowie die Genehmigung von Bauprojekten sind das Ergebnis streng persönlicher Beziehungen, die auf den reziproken Austausch von Leistungen und Gegenleistungen beruhen.

Wenn der südalitalienische "emigrante" das Wohlwollen der Bürokratie im Hinblick auf die Verwirklichung seiner Projekte in der Herkunftsgesellschaft erreichen will, dann muss er als Klient seine Beziehungen an Ort und Stelle aktivieren. Er muss persönlich mit seinem Patron sein Anliegen besprechen; das Schreiben bzw. das Telephonieren wäre zu anonym und könnte vom Patron sogar als Respektlosigkeit interpretiert werden.

Der Patron verlangt nun für seine Leistungen vom "emigrante" Gegenleistungen im politischen Bereich, nämlich die Unterstützung bei Wahlen. Da in Italien aber keine Briefwahl existiert, versucht der "emigrante", um seine Stimme für den Patron abgeben zu können, möglichst zu jedem Wahltermin in die Herkunftsgemeinde zurückzukehren.

Nachdem ich die wichtigsten Motive für das Pendeln von Auswanderern beschrieben habe, möchte ich noch auf die kulturellen Implikationen dieses Phänomens eingehen.

2.3. DAS PENDELN: BALANCEAKT ZWISCHEN ZWEI KULTUREN

Durch das Pendeln ist der Auswanderer nicht ausschliesslich der fremden Kultur der Aufnahmegergesellschaft ausgeliefert, sondern er setzt sich periodisch auch mit den spezifischen kollektiven Denkinhalten und mit den Handlungsmustern der eigenen Herkunftsgemeinde auseinander. In Abständen "taucht" der pendelnde Immigrant in seine Herkunftskultur "ein" und wird somit an ihren grundlegenden Zügen, die wahrscheinlich keinen Bestandteil der Aufnahmekultur darstellen, erinnert (Catani 1984, 26).

Dieses Phänomen lässt sich sehr gut im Alltagsleben vor allem im Hinblick auf die Rolle öffentlicher Lokalitäten nachvollziehen. Ich denke hier vornehmlich an die südalitalienische "piazza" mit ihren verschiedenen Funktionen als Kommunikationszentrum, Arbeitsvermittlungsstätte und statusbildender

Institution (Mühlmann & Llaryora, 1973, 34 f.). Will der "emigrante" nun seine alten Freunde wiedersehen oder mit einem Patron sprechen, dann wird er in der Herkunftsgemeinde auf die "piazza" gehen müssen; will der Auswanderer seinen Status pflegen, dann braucht er die "piazza" als Bühne für die rituellen grosszügigen Einladungen in die um den Hauptplatz liegenden Bars.

Das Beispiel von Sindelfingen und Mirabella aus unseren Untersuchungen ist wiederum sehr bezeichnend. Wahrscheinlich auch auf Grund der ausgeprägt zersiedelten Viertelstruktur findet in Sindelfingen trotz der hohen Konzentration von "mirabellesi" keine "piazza" bzw. "passegiata" statt; Mirabella besitzt dagegen eine geradezu idealtypische "piazza", die von den pendelnden "emigranti" als Treffpunkt äusserst gern in Anspruch genommen wird. Eine ähnliche Situation entsteht, wenn der "emigrante" seine Projekte und Interessen in seiner Herkunftsgemeinde durchsetzen will. In diesen Fällen wird er an die typischen Handlungsnormen, die das Patron-Klient-Verhältnis bzw. die "instrumentelle Freundschaft" regeln (Wolf, 1966, 10 f.), sowie an die zugrundeliegenden kollektiven Denkinhalte wie etwa die "hierarchische Ontologie", das "Weltbild der beschränkten Ressourcen" und die "antistaatliche" Gesinnung erinnert (Giordano, 1982, 65–75).

Auch für die zweite Generation – wenn ein solcher Begriff überhaupt verwendbar ist (Papalekas, 1982, 33) – geht die in vielen Fällen gemeinsam mit den Eltern verbrachte Zeit in der Herkunftsgemeinde nicht einfach spurlos vorüber.

Einige französischsprachige Autoren haben nun mit Recht darauf hingewiesen, dass die jungen Spanier in der Schweiz, im Gegensatz zu den evolutionistischen Annahmen der im ersten Kapitel vorgestellten Migrationstheorien, immer bewusster die Gefahren des migrationsbedingten Traditionsvollstes und die Notwendigkeit des "droit à la diversité" erkennen (Gonvers, Monnier, de Rahm & Mottaz, 1981, 290 ff.). M. Catani hat bei jungen Italienern, die bereits in Frankreich geboren wurden und meistens nicht rückkehrorientiert sind, ein verstärktes Interesse für die Herkunftsgemeinde feststellen können. Anscheinend, fügt Catani hinzu, stellt die Vorstellung des "emigrante", der sich in seiner Heimatgemeinschaft nicht mehr blicken lässt und sich von ihren Traditionen völlig löst, nur ein ethnozentrisches Klischee dar (Catani, 1984, 16).

Für die "zweite Generation" süditalienischer Auswanderer ist daher das periodische Heimkehren durchaus mit einem Sinn verbunden. In Übereinstimmung mit dem sich in Westeuropa immer stärker verbreitenden "Zeitgeist", wonach die Entwicklungsmodelle der Industrienationen

in Frage gestellt werden und zugleich regionalistische bzw. lokalistische Zivilisationsentwürfe ("small is beautiful") bejaht werden, bedeutet das Pendeln für diese Generation sowohl eine Spurensicherung ihrer gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen als auch eine Bestätigung des Traditionsvlustes. Das Pendeln gibt der zweiten Generation die Gelegenheit, die kulturellen Züge der Herkunftsgesellschaft immer neu wiederzuentdecken und kann demzufolge als ein wichtiger Grundpfeiler für die Legitimierung des "droit à la diversité" betrachtet werden.

Hettlage & Hettlage haben nun zu Recht hervorgehoben, dass Immigranten in einer "Zwischenwelt" leben, denn sie sind "von der Heimat abgestossen und gleichzeitig nicht entlassen", vom "Gastland angezogen und gleichzeitig nicht angenommen" (Hettlage & Hettlage 1984).

Aus dieser Perspektive her gesehen, scheint mir das Pendeln zwischen Aufnahmegergesellschaft und Herkunftsland eine wichtige Komponente zur Perpetuierung der "Zwischenwelt" süditalienischer Immigration zu sein. Das Pendeln beinhaltet nämlich die periodische Abfolge von Neuorientierungen und Reorientierungen, so dass die "kulturelle Entlassung" aus der Herkunftsgesellschaft erheblich erschwert oder sogar verunmöglicht wird.

Anders formuliert: Im Falle der süditalienischen Migration ist somit das Pendeln als Verflechtung von Akkulturations- und Re-Akkulturations-tendenzen ein konstitutives Element zur Gestaltung und zur Persistenz jenes labilen, zwischenkulturellen Balanceakts, den einige Migrationstheoretiker (Oriol, 1983, 7; Catani, 1984, 20) als die "bilatéralité des références" im Denken und Handeln von "emigranti" gekennzeichnet haben.

Selbstverständlich kann eine solche ambivalente Situation, falls dieser Balanceakt nicht gelingt, leicht zu kultureller Desorientierung, kulturellem Identitätsverlust und Kulturkonflikt führen (M. Zimmermann, 1984, 77 f.; Schiffauer, 1983, 31, 48).

Allerdings möchte ich vor einer "Pathologisierung" des Phänomens Pendeln warnen. Die Beispiele von A.B. und den "mirabellesi" zeigen ganz deutlich, dass es sich in diesen Fällen nicht um "objektschwache" Persönlichkeiten handelt (Balint, 1973, 82 f.). Die Lebensgeschichten pendelnder süditalienischer "Gastarbeiter" sind also in der Regel nicht mit der von Thomas Znaniecki veröffentlichten Autobiographie des polnischen Auswanderers Władek Wiszniewski zu vergleichen (Thomas & Znaniecki, 1958, Bd. II, 1915–2226). Władek Wiszniewski, den von Raeithel fast als den Idealtypus des krankhaften "objektschwachen" Menschen anführt, vagabundiert ruhelos und orientierungslos zwischen den zwei Kontinenten (Raeithel, 1981,

67 ff.). Er kann sich weder in Polen noch in Amerika an irgend ein "Objekt" binden. Ganz anders ist aber der italienische "emigrante", der zielbewusst zwischen Arbeitsort und Herkunftsgemeinde pendelt. Er ist gewiss nicht "objektschwach", eher ist er auf Grund der "bilatéralité des références" durch eine "bipolare Objektstärke" charakterisierbar.

Ebensowenig stellt das Pendeln süditalienischer "Gastarbeiter" einen Indikator für kulturelle Desorientierung dar. Im Extremfall kann es vielleicht als Zeichen für eine "nostalgische Reaktion" gedeutet werden. In Anbetracht der bei süditalienischen Immigranten öfters nachgewiesenen "bilatéralité des références", wonach

"les sujets combinent dans leurs pratiques et leurs discours des appartenances officiellement incompatibles" (Oriol, 1983, 7), erscheint mir das Pendeln als eine wohlüberlegte, sinnvolle und rationale Handlungsstrategie zur Satisfaktion einer "bilateralen" Struktur von Bedürfnissen und Interessen kultureller, sozialer und ökonomischer Art.

3. EINIGE KRITISCHE ANMERKUNGEN AUS ETHNOSOZIOLOGISCHER SICHT ANSTATT EINER ZUSAMMENFASSUNG

Das Pendeln zwischen Aufnahmeland und Herkunftsgemeinde seitens süditalienischer "Gastarbeiter", das durch die Fälle von A. B. und den "mirabellesi" illustriert wurde, sollte aufzeigen – ich hätte aber auch andere wichtige Erscheinungen wie etwa die zunehmende Funktion von ethno-spezifischen Immigrationsvereinen anführen können (FORMEZ, 1977, 142; Catani, 1984, 21 f.) – dass Akkulturationsprozesse bei Migrationsphänomenen durchaus von Re-Akkulturationstendenzen begleitet und durch sie relativiert werden. Die spezifische horizontale Mobilität der süditalienischen "emigranti" veranschaulicht m. E. ganz deutlich, dass Akkulturationsvorgänge nicht unumkehrbar, sondern, wie auch Catani betont hat, durch "Rückfälle" in die sowie durch "Wiederentdeckungen" der Herkunftskultur teilweise reversibel sind (Catani, 1984, 23 f.). Der von den bereits im ersten Kapitel vorgestellten Theorieansätzen postulierte unilineare Prozess der unumgänglichen kulturellen Uniformierung einer Gesamtgesellschaft bzw. einer Klasse wird demzufolge durch das periodische "Eintauchen" der Immigranten in die Heimatkultur stets von differenzierenden Momenten beeinflusst und gehemmt.

Man kann diese Verflechtung zwischen Uniformierungs- und Differenzierungsprozessen bei Migrationsphänomenen zweifellos als einen Spezial-

fall der weltweiten Konfrontation zwischen Modernität und Tradition betrachten.

In Uebereinstimmung mit Balandier, der den permanenten Charakter der "Dialektik" zwischen Wandel und Persistenz bzw. zwischen Modernität und Tradition unterstrichen hat (Balandier, 1981, 110), darf somit angenommen werden, dass das Zusammenspiel von Uniformierungs- und Differenzierungstendenzen eher eine Konstante der Nord-Süd-Migration sowie vermutlich aller interethnischen Wanderungsbewegungen darstellt.

Balandier hat nun energisch hervorgehoben, dass die Dialektik zwischen Modernität und Tradition "la naissance de sociétés modernes 'inédites'" (Balandier, 1981, 105) bewirkt. Das Problem, ob und inwieweit die Aufnahmegergesellschaften durch die migrationsbedingte Verflechtung von Uniformierungs- und Differenzierungsprozessen, bereits dabei im Begriff sind, zusätzlich auch – um die Terminologie von Linton zu benutzen – Aggregate von kulturspezifischen bzw. ethnospzifischen Primärgesellschaften zu werden (Linton, 1974, 54), sollte daher nicht unterschätzt werden. (Giordano, 1982a, 52)

Nach diesen Bemerkungen ist es legitim, sich zu fragen, warum die integrationistischen sowie die marxistischen Migrationstheorien das offensichtliche Phänomen der Verflechtung von Uniformierungs- und Differenzierungsprozessen, das ich anhand der spezifischen horizontalen Mobilität süditalienischer "Gastarbeiter" zu illsutrieren versuchte, missachtet oder bagatellisiert haben. Dafür gibt es m. E. zwei Motive.

A) Die integrationistischen sowie die marxistischen Theorieansätze sind von ihrer *normativen Vorstellung einer idealen Gesellschaft* fehlgeleitet worden. Seit der Aufklärung wird nämlich die angestrebte Gesellschaftsform in Europa mit dem Attribut der ethnisch-kulturellen Homogenität versehen. Smith hat dieses Faktum besonders treffend betont:

"The dissolution of ethnicity. The transcendence of nationalism. The internationalisation of culture. These have been the dreams, and expectations, of liberals and rationalists in practically every country." (Smith, 1981, 1)

Etnisch-kulturelle Differenzierung wurde demzufolge als Merkmal für primitive und endgültig überwundene Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet. Nach dem Ideal der homogenen Gesellschaft ist ethnisch-kulturelle Differenzierung darüber hinaus nicht nur obsolet, sondern auch gefährlich, denn sie beinhaltet im Extremfall Rassismus und intolerantes

Verhalten. Die "Völkertrümmer" bzw. die "ethnographischen Denkmäler" (Engels in MEW 1981, Bd. 13,267) galten also als schwerwiegende Hindernisse sowohl für die Verwirklichung der "nahezu staatsfreien Industrie- und Handelsgesellschaft" Spencerscher Provenienz (Jonas, 1981, Bd. 1, 258) als auch für die Herausbildung der internationalen Arbeitersolidarität.

Gerade in dieser Denktradition stehen auch die integrationistischen und marxistischen Migrationstheorien. Es ist immer wieder auffallend, mit welcher Leichtfertigkeit beide Theorieansätze das Phänomen der ethnisch-kulturellen Differenzierung mit stigmatisierenden Begriffen wie etwa "soziale Segregation", "Ghettoisierung" (Hoffmann-Nowotny & Hondrich, 1982, 7, 594 f.) bzw. "Partikularismus der Interessen" und "falsches Bewusstsein" abkanzeln. Man kann sich also des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Theorien, indem sie ihre politisch-normativen Konzepte implizit nach dem oben erwähnten Ideal der homogenen Gesellschaft richten, ausschliesslich die Untersuchung der Uniformierungstendenzen und -modalitäten berücksichtigen, während sie zugleich die Relevanz der Differenzierungsprozesse abstreiten. Diese letzte Bemerkung impliziert jedoch bereits das zweite Motiv.

B) Balandier hat folgende treffende Bemerkung im Hinblick auf ein wichtiges und nahezu generelles Merkmal soziologischer Forschung und Theoriebildung gemacht:

"Les sociologues, même s'ils produisent la critique de certains des modes de réalisation de l'ordre industriel avancé, n'en restent pas moins et pour la plupart 'liés' à ce dernier. Dans leur grande majorité, ils n'ont pas acquis la connaissance directe de formations sociales différentes. (Balandier, 1974, 243)

Dies trifft nun m. E. besonders für die integrationistischen und marxistischen Migrationstheorien zu. Diese Theorieansätze haben sich demzufolge fast nie um die Untersuchung der sozio-kulturellen Züge der Herkunftsgeellschaften von Immigranten gekümmert.

Darauffolgend haben sie es auch nicht für notwendig gehalten, den Einfluss der jeweiligen "Traditionen" in Form von kollektiven Denkinhalten und Handlungsmustern auf die Auswanderer zu analysieren. Der ganze Komplex Herkunftsgesellschaft wurde schlichtweg ausgeschaltet, und es wurde somit selbstverständlich angenommen, dass die von den Immigranten mitgebrachten "Traditionen" so etwas wie "funktionslose Relikte" darstellen, die von den Auswanderern in der Aufnahmegergesellschaft schrittweise aufgegeben werden.

Bastide hat nun aber deutlich hervorgehoben, dass den interethnischen Recherchen, die *bloss eine* kulturelle Perspektive einbeziehen, relevante Phäno-

mene und insbesondere Widerstandsprozesse entgehen (Bastide, 1972, 16, 20). Dies ist auch der Fall bei den integrationistischen und marxistischen Migrationstheorien, die auf Grund ihrer Missachtung der sozio-kulturellen Züge der Herkunftsgesellschaft zugleich die Beharrungskraft der Tradition und im Endeffekt die Rolle von Differenzierungsprozessen als traditions-erhaltende Strategien unterschätzt haben.

Zugleich wird man den Verdacht nicht los, dass beide Theorieansätze in der *ethnozentrischen Vorstellung der grundsätzlichen Ueberlegenheit moderner Industriesysteme* kapitalistischer bzw. sozialistischer Prägung gegenüber anderen Gesellschaftstypen verhaftet bleiben.

Abschliessend sei angemerkt, dass, weil sie die Verflechtung zwischen Uniformierungs- und Differenzierungsprozessen erkennen, beide Theorieansätze implizit oder explizit meistens mit einem mechanischen Akkulturationsbegriff operieren, so dass sie das soziologische Pendant zur inzwischen von der Ethnologie aufgegebenen Theorie des "naiven" Kulturdiffusionismus darstellen.

BIBLIOGRAPHIE

- ARONSON, D. R. (1976), *Ethnicity as a Cultural System: An Introductory Essay, Ethnicity in the Americas.* (Henry F. (Hg.)) (Mouton, Den Haag / Paris).
- BALANDIER, G. (1974), "Anthropo-logiques" (Presses Universitaires de France, Paris).
- BALANDIER, G. (1981) "Sens et puissance. Les dynamiques sociales" (Quadriga / Presses Universitaires de France, Paris) (zweite Auflage).
- BALINT, M. (1973), "Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung" (Rowohlt, Reinbek bei Hamburg).
- BANFIELD, E. G. (1958), "The Moral Basis of a Backward Society" (The Free Press, Glencoe).
- BASTIDE, R. (1972), Méthodologie des recherches inter-ethniques *Ethnies*, 2 (1972) 9–20.
- BIANCO, C. (1974) "The Two Rosetos" (Indiana University Press, Bloomington / London).
- BINGEMER, K.; MEISTERMANN–SEEGER, E. & NEUBERT (Hg.) (1970) "Leben als Gastarbeiter, Geglückte und missglückte Integration" (Westdeutscher Verlag, Köln-Opladen).
- BLASCHKE, J. & GREUSSING, K. (Hg.) (1980), "Dritte Welt" in *Europa. Probleme der Arbeitsimmigration*. (Syndikat, Frankfurt / M.).
- BOISSEVAIN, J. (1974), "Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions" (Basil Blackwell, Oxford).
- BRAUDEL, F. (1982), "La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II" (Armand Colin, Paris) (2 Bde) (fünfte Auflage).
- BRAUN, R. (1970), "Sozio-kulturelle Probleme italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz" (Rentsch, Zürich-Erlenbach).
- CASTLES, S. & KOSACK, G. (1973), "Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe" (Oxford University Press, London).
- CATANI, M. (1984), Da "le parole sono pietre" a "lasciatemi cantare con la chitarra in mano", *Rapporto sui giovani italiani a cura dell'Istituto F. Santi*, Roma.
- DEVEREUX, G. (1972), L'identité ethnique, *Ethnopsychanalyse complémentariste* (Devereux G. (Hg.)) (Flammarion, Paris).
- ENGELS, F. (1981), Po und Rhein, *Karl Marx und Friedrich Engels Werke* (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.)) (Dietz Verlag, Berlin), Bd. 13, 225–268
- ESSER, H. (1980), "Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Eine handlungstheoretische Analyse". (Luchterhand, Darmstadt / Neuwied).
- FORMEZ (Centro di Formazione e Studi per il Mezzogiorno) (1977), "Ricerca sull'emigrazione meridionale nelle zone di esodo" (Ricerche e Studi FORMEZ Nr. 19, Rapporto di sintesi. Roma).
- GIORDANO, C. (1975), "Handwerker- und Bauernverbände in der sizilianischen Gesellschaft. Zünfte, Handwerkerkonfraternitäten und Arbeiterhilfsvereine zwischen 1750 und 1890" (J. C. B. Mohr & Paul Siebeck, Tübingen).

- GIORDANO, C. (1981), Soziale Bewegung oder Identitätsmanagement? *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 7 (1981) 179–198 (Sondernummer: Ethnizität und Integration).
- GIORDANO, C. (1982), Geschichte und Skepsis: Das Ueberlagerungsmotiv in mediterranen Agrargesellschaften, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 8 (1982) 63–84 (Sondernummer: Die post-traditionale Welt der Bauern).
- GIORDANO, C. (1982a), Assimilation und Kulturkonflikt, *Aufwachsen im fremden Land. Probleme und Perspektiven der "Ausländerpädagogik"*. (Ruhloff J. (Hg.)) (Peter Lang, Frankfurt / Bern) 33–53).
- GIORDANO, C. (1984), Mosè Bertoni: Anarchist-Aussteiger-Anthropologe, *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 2 (1984) (In Druck).
- GIORDANO, C. & HETTLAGE, R. (1979), "Persistenz im Wandel. Das Mobilisierungspotential sizilianischer Genossenschaften. Eine Fallstudie zur Entwicklungsproblematik". (J. C. B. Mohr & Paul Siebeck, Tübingen).
- GONVERS, J.-P.; MONNIER, L.; DE RAHM, G. & MOTTAZ, A. (1981), La deuxième génération d'Espagnols en Suisse, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 7 (1981) 279–282 (Sondernummer: Ethnizität und Integration).
- GREVERUS, I.-M. (1972), "Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen" (Athenäum, Frankfurt / M.).
- GREVERUS, I.-M. (1973), Auswanderung und Anpassungsbarrieren. Hypothesen zur Integration von Minderheiten, *Kultureller Wandel im XIX. Jahrhundert*. (Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier) (G. Wiegmann (Hg.)) (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).
- GREVERUS, I.-M. (1981), Ethnizität und Identitätsmanagement, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 7 (1981) 223–232 (Sondernummer Ethnizität und Integration).
- GIUFFRE', M. (1979–81), "Citta' nuove di Sicilia. XV–XIX secolo." (Vittorietti, Palermo).
- HETTLAGE, A. & HETTLAGE, R. (1984), Kulturelle Zwischenwelten, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 10/2 (1982) 354–400.
- HOFFMAN–NOWOTNY, H.-J. (1973), "Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz". (Enke, Stuttgart).
- HOFFMANN–NOWOTNY, H.-J. & HONDRICH, K.-O. (Hg.) (1982), "Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz. Segregation und Integration: Eine vergleichende Untersuchung" (Campus, Frankfurt / New York).
- JONAS, F. (1981), "Geschichte der Soziologie" (Westdeutscher Verlag, Opladen) (2 Bde) (zweite Auflage).
- LANTERNARI, V. (1977), "Crisi e ricerca d'identità. Folklore e dinamica culturale" (Liguori, Napoli).
- LINTON, R. (1974), "Gesellschaft, Kultur und Individuum. Interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Grundbegriffe" (S. Fischer, Frankfurt / M.).
- MEILLASSOUX, C. (1980), Gegen eine Ethnologie der Arbeitsimmigration in Westeuropa, "Dritte Welt" in Europa. Probleme der Arbeitsimmigration (Blaschke, J. & Greussing, K. (Hg.)) (Syndikat, Frankfurt / M.).

- MUEHLMANN, W. E. (1967), Soziologische und sozialpsychologische Probleme italienischer Gastarbeiter, *Der medizinische Sachverständige*, Jg. LXIII/2 (1967) 35–39.
- MUEHLMANN, W. E. & LLARYORA, R. J. (1968), "Klientschaft, Klientel und Klientelsystem in einer sizilianischen Agro-Stadt" (J. C. B. Mohr & Paul Siebeck, Tübingen).
- MUEHLMANN, W. E. & LLARYORA, R. J. (1973), "Strummula Siciliana. Ehre, Rang und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt" (Hain, Meisenheim a. G.).
- NIKOLINAKOS, M. (1980), Anmerkungen zu einer allgemeinen Theorie der Migration im Spätkapitalismus, *"Dritte Welt" in Europa. Probleme der Arbeitsimmigration* (Blaschke, J. & Greussing, K. (Hg.)) (Syndikat, Frankfurt / M.).
- ORIOL, M. (1983), La crise de l'état comme forme culturelle, *Peuples méditerranéens*, 24 (1983) 3–12 (Sondernummer: L'identité déchirée).
- PAPALEKAS, J. CHR. (1982), Die zweite Ausländergeneration: kulturelle Aspekte, *Integration der Kinder ausländischer Arbeitnehmer? Probleme und Antworten auf eine Herausforderung* (Lojewski, G. v. (Hg.)) (Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Köln).
- PARK, R. E. & MILLER, H. A. (1921), "Old-World Traits Transplanted". (Harper & Bros, New York).
- RAEITHEL, G. (1981), "'Go West'. Ein psychohistorischer Versuch über die Amerikaner" (Syndikat, Frankfurt / M.)
- ROCCUZZO, A. (1983), Un autobus, 50 emigranti, 120 litri di rosso e una speranza, *I Siciliani* (1983) 140–141.
- SCHIFFAUER, W. (1983), "Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt" (Suhrkamp, Frankfurt / M.).
- SCHNEIDER, J. & SCHNEIDER, P. (1976), "Culture and Political Economy in Western Sicily" (Academic Press, New York / San Francisco / London).
- SHANIN, T. (1980), Die Bauern kommen: Migranten, die arbeiten, Bauern, die reisen, und Marxisten, die schreiben, *"Dritte Welt" in Europa. Probleme der Arbeitsimmigration* (Blaschke, J. & Greussing, K. (Hg.)) (Syndikat, Frankfurt / M.).
- SMITH, A. D. (1981), "The Ethnic Revival in the Modern World" (Cambridge University Press, Cambridge / London / New York).
- THOMAS, W. I. & ZNANIECKI, F. (1958), "The Polish Peasant in Europe and America" (Dover Publications, Boston / New York) (2 Bde) (dritte Auflage).
- WALLERSTEIN, I. (1974), "The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century" (Academic Press, New York / San Francisco / London).
- WOLF, E. (1966), Kinship, Friendship, and Patron-Client Relations in Complex Societies, *The Social Anthropology of Complex Societies* (Banton M.) (Hg.) (Tavistock Publications, London / New York) 1–22.

- ZIMMERMANN, E. (1982), "Emigrationsland Südalien. Eine kulturanthropologische und sozialpsychologische Analyse" (J. C. B. Mohr & Paul Siebeck, Tübingen).
- ZIMMERMANN, M. (1984), "Aus Treffpunkten werden Lebenswelten. Eine Untersuchung zur Sozialraumkonstitution ausländischer Jugendlicher in der Zwischenwelt". (Diplomarbeit Fachbereich Erziehungswissenschaften der JWG Universität, Frankfurt / M.).
- ZITO, R. (1975), "Mirabella Imbaccari. Dati storici e culturali" (I. S. C. R. E., Catania).
- ZWINGMANN, CH. A. (1964), Auswirkung der nostalgischen Reaktion auf das Verhalten ausländischer Arbeitnehmer, *Ausländische Arbeitnehmer im Betrieb* (Stirn H. (Hg.)) (Bartmann, Frechen).

